

Ein wechselvolles Schicksal hatten auch die Automaten des französischen „Automatikers“ Jaques Vaucanson. Er schuf zwei automatische Musikanten und die im vorigen Artikel erwähnte Ente. Sein lebensgroßer Flötenspieler bewegte anatomisch richtig die Finger, um die Löcher der Flöte zu stopfen und zu öffnen; ein aus seinem Munde kommender Atem erzeugte den Ton. Der andere Androide blies auf einer Holzpfeife zwanzig verschiedene Stücke und schlug nach der Sitte der Zeit mit der anderen Hand eine baskische Trommel. Wenn man bedenkt, daß dieses kleine und dünne Holzpfeifen, galoubet genannt, mit seinen drei Löchern eines der am schwierigsten zu spielenden und die Lunge des Spielers am meisten anstrengenden Instrumente ist, so kann man sich von den technischen Schwierigkeiten, die Vaucanson zu überwinden hatte, eine Vorstellung machen. Um die Löcher zu schließen und dabei die Pfeife zu halten, stand nur eine Hand zur Verfügung; die andere schlug Takte, Doppeltakte und Wirbel in der der Musik entsprechenden Stärke. Man kann sich denken, wie schwierig es war, den Atemwind in die verschiedensten Stärken einzuteilen, da ja nur drei Löcher vorhanden waren und die Verschiedenheit der Töne von der Stärke des Windes abhängt.

Selbstverständlich wurden die Automaten in ganz Europa gezeigt. Nach einer langen Odyssee wurden sie Anfang des 19. Jahrhunderts bei einem gerichtlichen Streit zwischen dem Besitzer, dem Berliner Geheimrat von Harlem, und dem Mechaniker Dörfel von dem Gericht irgendwo untergestellt. Was dann mit ihnen geschah, ist unbekannt. Wahrscheinlich wurden sie von einem Trödler gekauft und verfielen auf dessen Speicher. Die Kunstwerke, die einst ganz Europa entzückt, die einen Voltaire und einen Lametrie begeistert hatten, sie endeten vielleicht auf dem Müllhaufen einer Berliner Mietskaserne.

Es ist selbstverständlich, daß der rauschende und klingende Erfolg der Jaquet-Droz andere Bastler nicht ruhen ließ. Teilweise wurden bloße Nachahmungen, oft aber wirklich prächtige Automaten nach eigenen Ideen ausgeführt. Die Uhrmacher Maillardet, Landsleute und Gehilfen der Droz, schufen auch automatische Menschen, die schreiben, zeichnen und die Orgel spielen konnten. Sie waren aber den Androiden der Droz vollkommen nachgemacht. Der Automatiker Launois fertigte um 1736 einen „sprechenden“ Kopf. Der Mechaniker Friedrich von Knaus schuf einen Flötenspieler, der von Franz I. von Österreich sehr bewundert wurde. Payen, der französische Mechaniker, konstruierte einen schreibenden Androiden, den er 1771 durch die Pariser Akademie prüfen ließ. Der Abbé Mical, der eine Reihe wirklich kunstvoller Androiden gebaut hatte, zerstörte seine Kunstwerke, als man ihm aus klerikalen Kreisen einen Vorwurf daraus machte, daß seine mechanischen Menschen — dem Geschmack der Zeit entsprechend — höchst mangelhaft bekleidet waren. Der Münchener Gallmeyer und der Franzose Houdin schufen gleichfalls, jeder für sich, mehrere Androiden. Der Uhrmacher Kintzing und der Kunstschler David Röntgen, beide zu Neuwied a. Rh., taten sich zu gemeinsamer Arbeit zusammen und schufen ein schönes Werk von erlesenem Geschmack. Eine reichgekleidete, schöne Frau, die das musikalische Talent und die Schönheit der Königin Marie Antoinette verkörpern sollte, spielte vollendet ein Tympanon, ein etwa dem Klavier ähnliches Instrument, dessen Saiten mit einem Hämmerchen geschlagen wurden. Das Werk wurde von Ludwig XVI. für eine hohe Summe angekauft.

Natürlich tauchten auch zahlreiche Betrüger auf, die falsche Automaten vorführten und das Publikum durch schwierige Leistungen dieser angeblichen Androiden täuschten. Am bekanntesten von ihnen wurde der Schachspieler des Wolfgang von Kempelen (um 1789), der die besten Schachspieler der Welt schlug und ein halbes Jahrhundert eine Weltsensation war. Man nimmt mit Recht an, daß in der in reicher, türkischer Tracht gekleideten Figur ein zwerghafter oder verkrüppelter Mensch gesteckt hat. Man nennt auch Namen: einen polnischen Offizier Worowsky, der wegen politischer Vergehen in Rußland verfolgt wurde, und dessen Beine amputiert waren; den großen Schachkünstler Mouret, der von kleiner Figur war; den Schachkünstler Schlomberger, der auf der Reise des Automaten von Havanna nach Amerika starb und dadurch den damaligen Besitzer des Automaten, den Wiener Mechaniker Mälzel, in große Verlegenheit stürzte. Es gab aber auch Leute, die da behaupteten, Kempelen selber lenke die wohlüberlegten Züge seines wunderbaren Schachtürken mittels Magneten. Das Geheimnis ist nie geklärt worden. Der so bewunderte und viel umstrittene Automat wurde 1854 bei einer Feuersbrunst in Philadelphia zerstört. Eins muß man dem Schachtürken lassen: er war nicht devot; er schlug ohne Rücksicht die höchsten Herren. Er setzte den Großfürsten Paul von Rußland, der sich das Spiel eine Stange Geld kosten ließ, in wenigen Zügen matt. Der Automat schlug Friedrich den Großen, der ein großer Schachliebhaber und wirklich guter Spieler war, in drei Partien hintereinander. Auch der große korsische Strategie Napoleon mußte eine ganz empfindliche Niederlage hinnehmen, als er 1809 eine Partie mit dem künstlichen Menschen spielte; er soll über die Niederlage durch den Automaten recht ärgerlich gewesen sein.

Es ist hier nicht Platz genug, um alle Erfinder von Automatenmenschen aufzuzählen. Der vorhin erwähnte Mechaniker Mälzel

schuf einen automatischen Trompeter. Die Uhrmacher Kaufmann haben wahrscheinlich die Idee von diesem Mälzel, aber ihr Trompeter ist ein ganz vorzüglich gelungenes Stück bester Werkmannsarbeit und die Lösung einer ganz vertrackten Schwierigkeit. Ein künstlicher Trompeter, der mit künstlichem Kehlkopf und künstlichem Zungenstoß alle Signale und schwierige Musiksätze besser als der Mensch bläst, ist schon eine kunstvolle Sache. Sogar Doppeltöne und Doppeltriller blies dieser künstliche Mensch, worüber sich der Komponist C. M. v. Weber sehr wunderte.

Nennt man nun noch Ammon, de Blaise, Devraiville, Enslin, Eppinger, Lepelletier, Siegmeyer, Stevenard, Heinrich und Seyffert, Clarke und Maskelyne, so sind die bekanntesten Androidenhersteller erwähnt.

Nach den großen Erfolgen setzte eine gewisse Müdigkeit ein, man wurde der Spielerei überdrüssig. Lange Zeit hatten die in die Museen verbannten automatischen Menschen nur das Interesse von Sammlern, Kennern und Fachleuten. In unserer für alles Technische interessierten Zeit ist diesen originellen Früchten menschlichen Erfindergeistes wieder ein gewisses aktuelles Interesse sicher. Unsere ganz auf Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit eingestellten Ingenieure scheuen sich nicht, komplizierte Maschinenmenschen herzustellen, die die verschiedensten Arbeiten ausführen, Menschensatz, moderne Sklaven, die keinen Lohn bekommen und ihre Tätigkeit zuverlässiger verrichten als der Mensch.

Max Schünemann.

Handels-Nachrichten

Die Unentbehrlichkeit und der Wert des Handels

In der am 11. Dezember abgehaltenen ersten Sitzung des Beirats der Reichsgruppe Handel sprach deren Leiter, Prof. Dr. L u e r, über die Lage und die Entwicklung des deutschen Handels. Er betonte, daß der Handel keineswegs mechanisch eine Warenverteilung vornehme, wie man hier und da lese, sondern in der Überbrückung von Raum und Zeit, im Vorrätighalten und in der Zurverfügungstellung von Mengen und Arbeiten volkswirtschaftliche Werte schaffe, also produktiv im besten und eigentlichen Sinne sei. Man finde, einerlei ob man den Handel von der volkswirtschaftlichen, sozialen, kulturellen oder nationalpolitischen Seite aus betrachte, immer wieder bestätigt, daß kein politisches und kein wirtschaftliches System auf seine volkswirtschaftliche Leistung verzichten könne. In einer den Gedanken der Funktioneinteilung bejahenden Wirtschaft sei eine Rangordnung der einzelnen Berufe unmöglich. Der Handel wolle nur genügend Raum, um seine Unternehmereigenschaften unter all-gemein gültigen Bedingungen zu erproben und zu beweisen. Er erwarte deshalb eine Ordnung, die sauberen Wettbewerb und gleichen wirtschaftlichen Start gewährleiste. Die Berufsorganisation habe die dafür notwendigen Voraussetzungen schon geschaffen oder sei dabei, sie zu vollenden. Der Handel setze alles daran, die Verbraucherpreise auf einer den Kaufkraftverhältnissen angepaßten Höhe zu erhalten; in zahlreichen Fällen sei allerdings die Grenze erreicht. Bei einer Betrachtung der Gesamtwirtschaftslage zeige es sich, daß der Handel eine Erweiterung seines jetzigen Wirtschaftsumfanges durch höhere Mengenumsätze und eine Verbesserung des Verhältnisses vom Umsatz zu den Kosten einstweilen nicht erwarten könne. Das staats- und parteipolitische Ziel, möglichst viele selbständige und selbstverantwortliche Unternehmer in gesunden Mittelbetrieben von fachlicher Prägung zu erhalten, lasse keinen Zweifel zu, daß für den deutschen Handel auch in Zukunft die Lebensnotwendigkeit zu bejahen und deshalb genügend Lebensraum zu sichern sei.

Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht führte in seiner grundlegenden Rede über die Bedeutung und die Aufgaben des Handels u. a. Folgendes aus: Der Handel als notwendiges Wirtschaftsinstrument hat sich über Jahrtausende nicht nur erhalten, sondern in seinen Methoden immer mehr verfeinert und zu immer größeren Leistungen aufgeschwungen. Der Handelsstand hat seine Rolle als Mittler zwischen Erzeugung und Verbraucher auch heute noch, und seine besonderen Aufgaben können nicht ohne weiteres und nicht ohne Schaden für das Ganze durch den direkten Austausch zwischen Produzent und Konsument oder durch einen mechanischen Verteilungsapparat ersetzt werden. Der Handel ist das Bindeglied zwischen Erzeuger und Verbraucher über Raum und Zeit. Gerade innerhalb der modernen Verkehrswirtschaft ist dem Kaufmann eine bedeutende Funktion vorbehalten; denn je entwickelter und gegliederter eine Wirtschaft ist, um so weniger wird sie einen gut organisierten Handel entbehren können. Der Kaufmann ist kein mechanischer Verteiler von Gütern, sein Geschäft kein Behälter, in